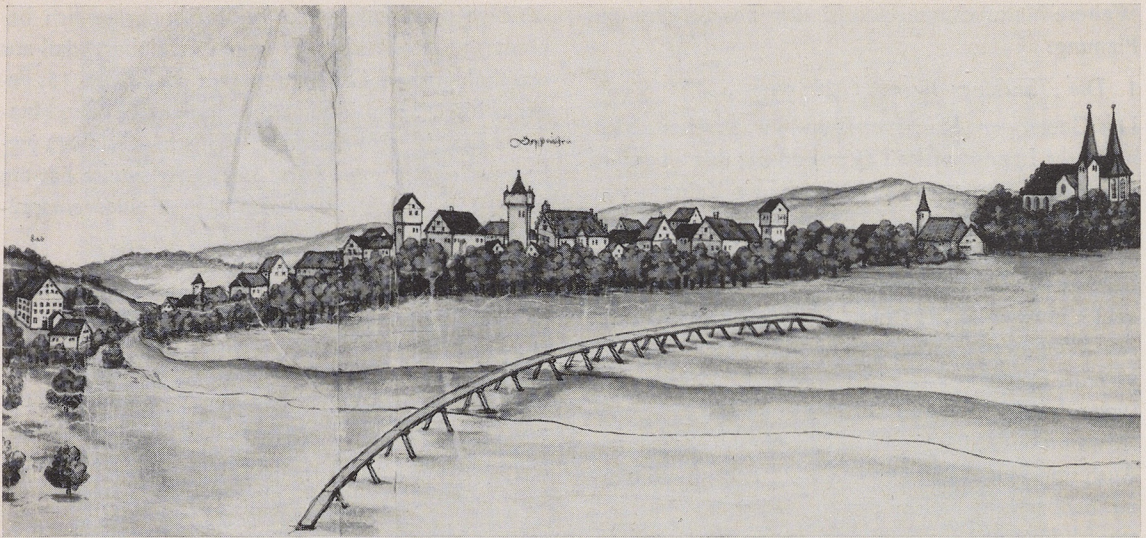




1. Die Stadt um 1535 nach einer aquarellierten Tuschzeichnung am Hauptstaatsarchiv Stuttgart. Scheffold Nr. 2170
(Foto: Sikora)

Göppingens Stadtbild im Wandel der Jahrhunderte

Von Manfred Akermann

Der unbefangene Fremde, der heute die Stadt Göppingen besucht, könnte beim Durchwandern der im rechten Winkel sich schneidenden Straßen der Innenstadt auf den Gedanken kommen, Göppingen sei eine jener regelmäßig angelegten Städtegründungen der Barockzeit, wie etwa Mannheim, Karlsruhe oder Ludwigsburg, und wer sich die Häuser, die ehrwürdigen grauen Giebelhäuser in der Hauptstraße mit ihren Krüppelwalmen, anschaut, der wird kaum einen Unterschied zu den Ludwigsburger Straßenschildern feststellen können. Und Ludwigsburg ist wenig älter als 250 Jahre. Aber dem ganz aufmerksamen Besucher fallen doch ein paar Gebäude auf, die älter als diese klassizistische Stadtanlage sind: ein Schloß und eine Kirche mit unverkennbaren Renaissanceelementen, ein paar stattliche Fachwerkhäuser zwischen einem Straßenzug kleiner windschiefer Häuschen, die ihre 300 oder 400 Jahre bestimmt auf dem Buckel haben, ein Rest der Stadtmauer und – ein wenig abseits der Innenstadt – eine Kirche im gotischen Stil.

Doch die Stadt ist älter, viel älter als irgendeines ihrer erhaltenen Bauwerke. Mit Recht schmückt sie

sich hie und da mit dem Attribut „Stauferstadt“, denn die Staufer waren es, die den alten alamannischen Vorort Geppingen zur Stadt erhoben. Wann dies genau gewesen ist, wissen wir nicht; eine Gründungsurkunde hat sich nicht erhalten. Wir dürfen aber annehmen, daß Göppingen im Jahre 1154, als Kaiser Friedrich Barbarossa hier eine Urkunde für das Kloster Lorch ausfertigte, bereits Stadtrecht besaß.

Das Bild jener „Stauferstadt Göppingen“ ist uns nirgends überliefert. Kein Wunder! Ist doch diese Anlage schon im Jahr 1425 – der Überlieferung nach bis auf ein einziges Haus – abgebrannt; zu einer Zeit also, da es zuverlässige Stadtansichten noch nicht gegeben hat.

Ob die Stadt schon vor dem Brand von 1425 vergrößert worden war oder ob der Mauerring erst aus Anlaß des Wiederaufbaus erweitert wurde, mag dahingestellt bleiben. Jedenfalls besitzen wir erst von dieser erweiterten Stadtanlage einen genauen Plan, der, wenn auch erst aus dem Jahr 1782 stammend, das Bild des spätmittelalterlichen Göppingen getreu wiedergibt (Abb. 2). Wir begegnen auf diesem Plan allen jenen Gebäuden, die den verheerenden zweiten



2. Modell der Stadt vor dem Brand von 1782. Blick von Süden

(Foto: Akermann)

Stadtbrand von 1782 überstanden haben: Oberhofenkirche, Schloß, Stadtkirche, Alter Kasten, Storch, Adelberger Fruchtkasten, Marstall. Ein eindrucksvolles Bild über die Veränderungen des Stadtbilds verschaffen uns die verschiedenen Ansichten Göppings seit dem 16. Jahrhundert. Wir haben Glück, ein verhältnismäßig sehr frühes Bild der Stadt zu besitzen, eine kolorierte Federzeichnung auf einem Panorama der Filstallandschaft zwischen Geislingen und Göppingen, das um das Jahr 1535 entstanden ist (Abb. 1). Daß das Bild nach der Natur gezeichnet ist, ergibt sich aus vielen Einzelheiten. Glänzend beobachtet ist z. B. die leichte Hanglage der Stadt, die Lage des 1404 erstmals erwähnten Bades und die Oberhofenkirche, die bis in Einzelheiten mit dem heutigen Bauzustand übereinstimmt: Deutlich sind der gegenüber dem Langhaus erhöhte Chor, das Querschiff und die Fialen am Westgiebel zu erkennen. War man bisher der Annahme, die beiden Türme von Oberhofen seien ursprünglich nie ganz ausgebaut worden, sondern immer mit den erst vor etwa 80 Jahren entfernten Notdächern versehen ge-

wesen, so beweist das Bild ganz klar, daß die Turmhelme sehr wohl von allem Anfang an voll ausgebaut und mit Ziegeln bedeckt waren. Die Frage nach den seit dem 17. Jahrhundert veränderten Dachformen erklärt sich leicht aus der nach dem Kirchenbrand von 1562 notwendig gewordenen Wiederherstellung, die sich offenbar mit einer Notlösung begnügte. Neben der Kirche steht eine Kapelle, wahrscheinlich die 1431 gestiftete Hl. Kreuz- oder Bettelkapelle, von der der kleine Chor noch erhalten ist. Es ist der Zustand, den Graf Ulrich der Vielgeliebte ab 1436 geschaffen hat. Rätselhaft bleiben vorerst noch die Häuser und die Turmgruppe inmitten der Stadt. Am wahrscheinlichsten ist folgende Erklärung: Der am weitesten rechts stehende Turm mit dem Satteldach bezeichnet das Pfaffentor, den Stadtausgang in Richtung Oberhofenkirche. Daneben stehen die Gebäude der Adelberger Klosterpflege. Mit seinen Fialengiebeln und einem seitlichen Treppenturm bildet das spätgotische Rathaus den Mittelpunkt und die Zierde der Stadt. Links davon erhebt sich der mächtige Untere Torturm mit seiner die Stadtsilhouette krö-



3. Schloß und Stadtkirche nach einer Lithographie von Rösle Raith, um 1830. Schefold Nr. 2208

(Foto: Landesbibliothek Stuttgart)

nenden Haube. Links steht das turmartige Liebensteinische Stadtschloß, der heutige „Storch“; das Türmchen nahe der Fils dürfte zu der längst abgegangenen Wendelins-Kapelle gehören.

Das 16. Jahrhundert brachte als wichtige Veränderung den von Herzog Christoph befohlenen Schloßbau aus den Jahren 1552–1569. In dem Bild auf der Boller Landtafel des Philipp Gretter von 1602 macht er einen bescheidenen Eindruck, wie überhaupt Gretter es mit der Naturtreue in den von Boll weiter entfernten Orten nicht sehr genau genommen hat.

Um so exakter gibt uns Heinrich Schickhardt, der berühmte württembergische Architekt und Erbauer Freudenstadts, wenige Jahre später von einem Bauvorhaben Kenntnis, das die Stadt gerade zu Beginn des Dreißigjährigen Krieges in Angriff genommen hatte, dem Stadtkirchenbau. Zahlreiche der Schickhardtschen Konstruktionszeichnungen werden heute noch am Württ. Hauptstaatsarchiv in Stuttgart als kostbarer Schatz gehütet.

Außerhalb der Stadtmauern gestaltete Schickhardt das alte Badhaus des Sauerbrunnenbads (1616–1618) um (vgl. unten Seite 93). Damit hat das alte Göppinger Stadtbild zweifellos seine schönste Ausprägung erreicht, und wir schätzen uns glücklich, daß Matthäus Merian im Jahr 1643 ein Bild der festen Stadt Göppingen geschaffen hat (Abb. 4). Die Ansicht ist von Westen aufgenommen und zeigt deutlich die Oberhofenkirche mit den notdürftig wiederhergestellten Türmen, das Schloß, die Stadtkirche und die Befestigungsanlagen. Auch das Bad hat uns Merian in seiner unübertrefflichen Manier überliefert. Die Barockzeit brachte einige wenige Veränderungen ins Stadtbild. Das Rathaus wurde 1746 von Joh. Ulrich Schweizer aus Deggingen „auf allen Seiten stark und wohl“ verblendet. Er erbot sich ferner, es „auch mit sauberer Stuccadorarbeit auszuführen, besonders aber an den 4 Ecken des Hercules, der das ganze Rathaus trage, nicht weniger vornen gegen der Straß das Fürstl. Wappen mit 2 großen Engeln mit Posaunen,

deßgleichen unterhalb der Uhr eine Jägerei von Stuccadorarbeit, sodann alle Kreuzstück mit Bantel- und Laubwerk, Muscheln, Drachen und Brustbildern zu verfertigen". Leider gibt uns keine Entwurfs- skizze eine Vorstellung dieses festlichen Schmucks.

Einen hübschen Plan besitzen wir vom Oberen Tor- wachthaus, das 1775 in der Gegend des heutigen Schillerplatzes erbaut wurde (Abb. 5). Das Haus überdauerte den Stadtbrand von 1782, wurde jedoch 1830 abgebrochen, „da es durch sein auffallendes – ganz außer der Flucht gegen die übrigen Häuser an der Hauptstraße liegendes – Hervorragen einen gar üblen Eindruck“ machte. – Auch das Obere Tor selbst wurde um diese Zeit erneuert.

Nun aber traf jenes schreckliche Unglück die Stadt, das ihr Bild vollständig verwandelte und die Vor- aussetzung für ihre heutige schematische Anlage schuf: der Stadtbrand von 1782. – Ein prominenter Augenzeuge, der Bürgermeister der Stadt, Johann Georg Bracher, berichtet darüber:

„Es war der 25. August 1782, sonntags, am 13. nach Trinitatis; ein sehr heißer, doch düsterer Tag. Abends zog sich ein nicht schwer scheinendes Gewitter auf. Nach etlichen geschehenen Donnern kam gegen 8 Uhr abends ein solcher Blitz und Streich, derglei- chen sich wenig Alte erinnern gesehen und gehört zu haben, schlug in des Rotgerbers Johannes Wid- manns Haus auf dem sogenannten Bad ein, welches sogleich ohne zu retten in volle Flamme geriet. Die nächst dabei hinter und vor sich stehenden Häuser und Scheuern wurden von dem Feuer ergriffen. Kein Tropfen Wasser war im Anfang in der Stadt und durch die große Hitze und Dürre, die den ganzen Sommer gewesen, alles ganz dürr und leicht entzün- det. Es schien, die Luft sei voller Schwefel gewesen, wo nicht alle, doch die mehrsten Häuser haben oben



5. Wachthaus am Obertor nach einem kolorierten Auf- riß von J. J. Aigner, 1775 (Foto: Akermann)

nur wie ein Licht blau angefangen zu brennen. Das Feuer ergriff das große schöne Rathaus, welches nur auch wie ein blau Licht am obersten Türmle eine gute Weile gebrannt, endlich plötzlich in große Flamen kam. Von welch großem Gebäude die Häuser rechts und links zumal ergriffen und keine Rettung als zu fliehen übrig war. Viele von den Bürgern kamen nicht aus ihren Häusern nach dem Blitz, son- dern flüchteten gleich. Denen ist es gelungen, ihre Habseligkeiten zu retten, da hingegen die meisten, wie ich auch selber, all das Ihrige außer Betten,



4. Göppingen nach einem Kupferstich von Matthäus Merian, 1643. Schefold Nr. 2172

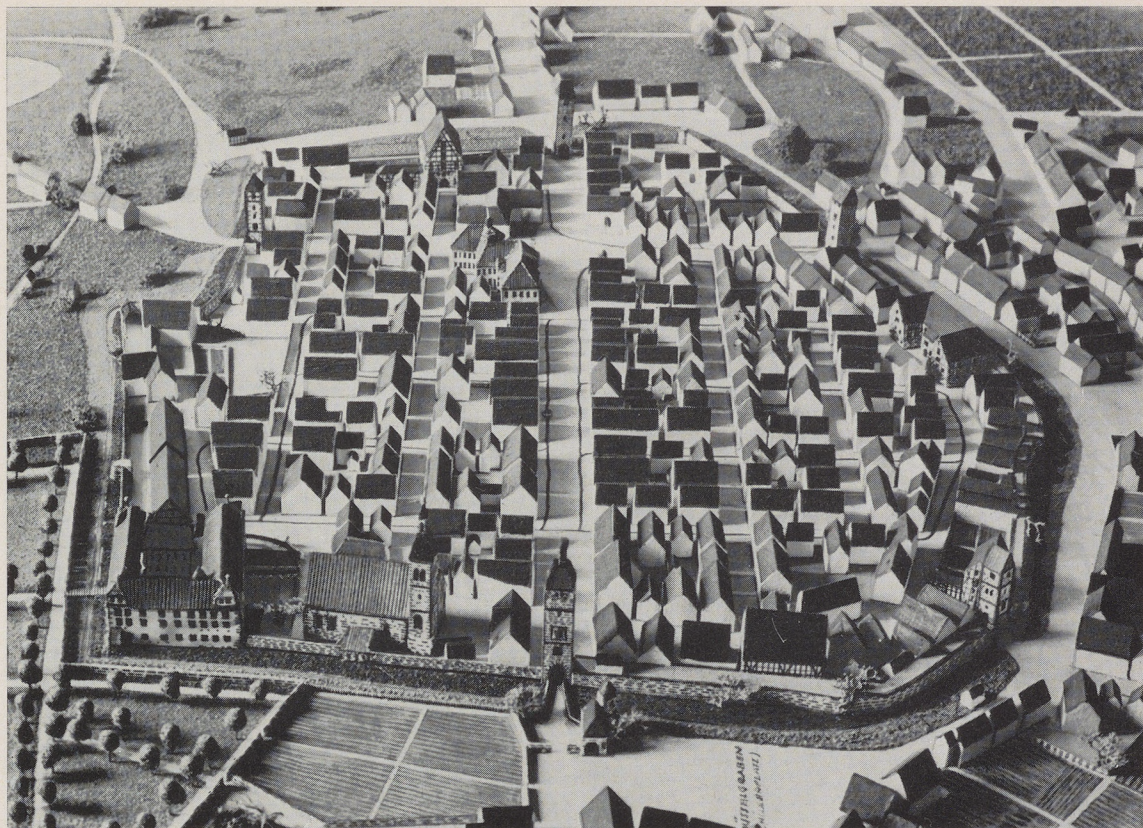
(Foto: Akermann)



6. Die Stadt nach dem Brand vom 25. August 1782. Ausschnitt aus dem Ölbild von Christoph Nikolaus Kleemann im Städtischen Museum Göttingen. Schefold Nr.2178 (Foto: Pabst)

Kleider und Leinwand im Brand verloren. Viele haben ihre Sachen in die Keller geflohen, welche die Unglücklichsten gewesen, indem die Keller ausgebrannt, mithin sie nichts, als was sie auf dem Leib gehabt, davon getragen. Das Betrüblichste war, daß Vielen, auch was sie noch gerettet, und vor die Tore hinausgebracht, durch Diebshände geraubt worden ist. In Zeit von 10, höchstens 12 Stunden war also

das schöne, nahrhafte Göttingen in die Asche. Jammer und Not drückt den Bürger; Eltern waren um ihre Kinder und diese um ihre Eltern betrübt, ob sie einander wiederfinden werden. Gegen 400 Häuser sind eingäschert und gegen 600 Familien sind die Unglücklichen, welche ihren Aufenthalt teils im Schloß, Bad, Vorstädten, im ganzen Amt auch außer Landes, teils in Hütten auf dem Felde gesucht



7. Modell der Stadt nach dem Wiederaufbau 1783–1786. Blick von Westen

(Foto: Akermann)

und gefunden haben und mit Jammer und Seufzen dem Winter entgegensehn; welchen aber der Herr bisher gnädig durchgeholfen, indem nicht nur von In- und Ausländern, sondern auch von unserem gnädigsten Herzog Carl über hundert Familien der Ärmsten von der Zeit des Brands an bis hieher (Lichtmeß 1783) jede Person täglich mit 1 Pfund Brot und jede Haushaltung mit 1 Pfund Fleisch versehen worden. Der Herr erweckte ferner Herzen, die sich der Notleidenden annehmen und ersetzte es mit seiner Segenshand 1000fach. Der Häuseranschlag beläuft sich gegen 400 000 Gulden, welche aber mit noch so viel nicht wieder gebaut werden können. Der Mobilienverlust auch ungefähr 400 000 Gulden.

Am nächsten Sonntag war von Herrn Special Cleß eine Feuerpredigt über Klagelieder Jeremiae Kap. 4 Vers 11 unter Vergießung vieler tausend Tränen gehalten. Barmherzigkeit hat der Herr erzeugt, daß keine Seele unter dem großen Flüchten und Gedränge

unter den Toren (welche alle 4 samt den schönen Türmen auch verbrannt) verunglückt, viel weniger kein Mensch um das Leben gekommen, denn der Herr ist ein Liebhaber des Lebens. Er wird sich auch wieder über uns erbarmen, denn er nicht von Herzen die Menschen plaget. Ja Herr, unsere Missetaten haben dieses Gericht wohl verdient, sonderlich unsere Sonntagssünden. Aber heile uns auch wieder, nachdem Du uns geschlagen hast, denn Deine Hand ist nicht verkürzt. Dein ist Rat und Tat. Dir sei die Ehre in Ewigkeit. Amen.

Auf das Neue Jahr 1783 aus Herrn Special Cleßens Ode:

Nun ist auch das Jahr zurücke,
wo die Stadt ihr Grabmal sah,
Sind doch noch die Tränenblicke
auf die Aschenhaufen da,
Bluten doch noch unsre Wunden,
die in keiner Heilung stehn,



8. Rathaus und Hauptstraße nach einer kolorierten Tuschzeichnung von Friedrich Kübler, 1827 (Foto: Wedekind)

Möchten doch die Jammerstunden
endlich auch vorüber gehn!
Schreibt ihr Bürger unsre Tage
tränennd zum Gedächtnis auf,
Daß man sie der Nachwelt sage,
setzt die Überschrift darauf:
Sehet hier die strengen Strafen
der erhabnen Gottheit an,
Der, wenn wir in Sünden schlafen,
so erschrecklich wecken kann!

Laß in den verbrannten Mauern
doch noch Treu und Einigkeit,
Gottesfurcht und Frieden dauern,
den die Zwietracht nicht zerstreut.
Laß uns doch die Glückessonne
nach dem Unglückswetter sehn
Und den Frühling unsrer Wonne
aus dem Grabe auferstehn.

Witwen, Waisen und die Armen,

die der bange Jammer drückt,
Laß an Deiner Brust erwärmen,
wo sie Deine Huld erquickt.
Kranke, die die letzte Stunde
und den Tod vor Augen sehn,
Laß durch Deine blutgen Wunden
in das Land des Lebens gehn!"

Besser noch als diese Worte vermag aber ein Bild, das 3 Tage nach dem Brand von dem Ulmer Maler Kleemann an der Brandstätte gemalt worden ist, das Ausmaß jener furchtbaren Katastrophe wiederzugeben (Abb. 6). Beim Anblick dieses trostlosen Trümmerfeldes drängen sich Erinnerungen aus der jüngsten Vergangenheit auf. 496 Gebäude lagen in Schutt und Asche: Alt-Göppingen war dahin! Glücklicherweise waren die an und außerhalb der Stadtmauern gelegenen öffentlichen Gebäude und Adelshäuser vom Brand verschont geblieben: Storchenturm – Alter Kasten – Stadtkirche – Schloß – Freihof – Oberho-



9. Anfänge der industriellen Entwicklung im Stadtbild um 1870. Schefold Nr. 2198 a

(Foto: Akermann)

fen – Adelberger Pflegehof – Herberge zu den 12 Aposteln.

Der Neubau der Stadt wurde sofort nach einem von Herzog Carl Eugen eigenhändig unterschriebenen Plan in Angriff genommen. Vom alten Stadtgrundriß blieb nur die durch die Stadtmauern vorgezeichnete Umgrenzung erhalten. Das Straßennetz wurde vollständig neu und für die damalige Zeit sehr großzügig entworfen. Dadurch änderten sich naturgemäß fast sämtliche Baugrundstücke, und es gab eine Unzahl von Streitigkeiten zu schlichten bis der Generalplan des Landesoberbauinspektors Groß in die Tat umgesetzt werden konnte. Die aufgelockerte Bauweise, die der herzogliche Bauplan mit sich brachte, bedingte, daß nicht mehr alle Bürger innerhalb des bestehenden Mauerrings Platz finden konn-

ten. Daher mußten zahlreiche Familien, vor allem sozial schwächere, außerhalb der Stadt, in den drei Karlstraßen angesiedelt werden. 1786 war mit der Fertigstellung des Rathauses der Wiederaufbau der Stadt beendet (Abb. 7).

Die neuerstandene Stadt präsentierte sich in klassizistischer Strenge und Nüchternheit – wie ihre Bewohner. Als „Altstadt“ ist sie uns, wenn wir den modernen Verkehr und einige Neu- und Umbauten abziehen, bis heute unversehrt erhalten geblieben (Abb. 8).

Das 19. Jahrhundert brachte dem Göttinger Stadtbild mannigfache Veränderungen. Die Stadtkirche erhielt 1845 einen neuen Turm, nachdem der alte, ein umgebauter Wehrturm an der Stadtmauer, baufällig geworden war. 1847 erreichte die Bahn mit



10. Die Papierfabrik J. C. Schwarz und Söhne nach einer Lithographie von G. Schrank, um 1855. Schefold Nr. 2197
(Foto: Akermann)

ihren umfangreichen Gleis- und Betriebsanlagen die Stadt. 1869 errichtete sich die neugebildete katholische Gemeinde ihre Kirche St. Maria, damals ganz am Stadtrand gelegen. Vor allem aber waren es die seit der Mitte des Jahrhunderts entlang der Fils entstehenden Industrieanlagen mit ihren mächtigen Schloten, die die Göppinger Stadtsilhouette merklich veränderten (Abb. 9).

Das Bild eines Industriebetriebs mag daher auch folgerichtig am Schluß der hier wiedergegebenen Göppinger Stadtansichten stehen (Abb. 10). Denn letzten Endes war es die Industrie, die der Stadt eine Entwicklung brachte, die sich am sinnfälligsten im

Vergleich einiger Einwohnerzahlen dokumentiert: 1770 – 3000, 1830 – 5000, 1880 – 10 000, 1900 – 20 000, 1939 – 28 000, 1970 – 48 000.

Daß Göppingen trotz seiner weiten Ausdehnung immer noch eine Stadt ist, in der man wohnen kann, daß sich an der Fils keine Fabrikwüste breitgemacht hat, das verdanken wir einmal den zu allen Zeiten bedächtigen Stadtvätern, zum anderen aber der einzigartigen Landschaft, für die jene bald 1000 Jahre, die vergangen sind, seit ein staufischer Herzog das alte Göppingen zur Stadt erhob, soviel bedeuten wie ein Tag.